

XX.

**Pathologisch-anatomische Mittheilungen aus der
Universitäts-Ohrenklinik zu Strassburg.**

Von Dr. Paul Manasse,
Assistenzarzt der Klinik.

I. Ohrpolypen mit Lymphomen, Cysten und Riesenzellen.

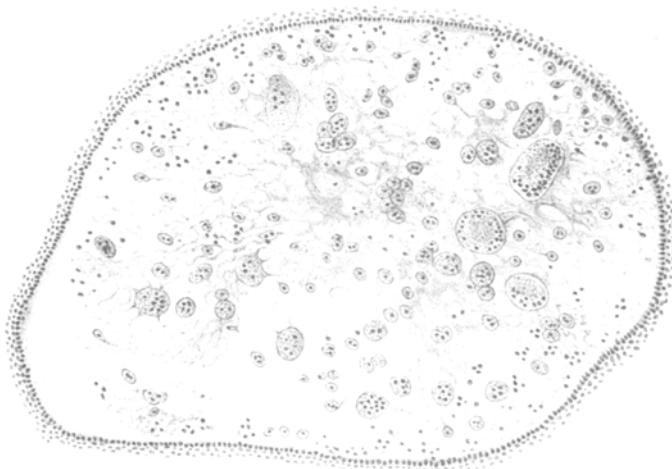
(Hierzu Taf. VIII.)

Ohrpolypen mit Cysten gehören nicht zu den Seltenheiten; dieselben bieten gewöhnlich anatomische Befunde dar, welche hinreichend bekannt sind. Die Polypen aber, welche ich in den folgenden Zeilen zu beschreiben gedenke, zeigten anatomische Verhältnisse, wie sie bei derartigen Gebilden, so viel ich weiß, noch nicht beobachtet worden sind.

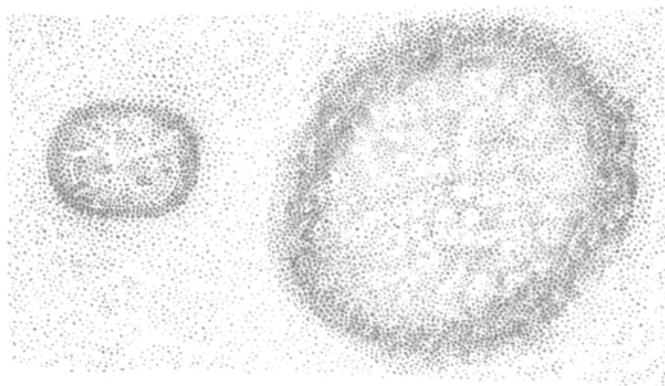
Die Krankengeschichte des 13jährigen männlichen Patienten unterscheidet sich von anderen ähnlichen nur dadurch, dass die Polypen nicht recidivirten.

Von den 3 Polypen gehörte einer der rechten, 2 der linken Paukenhöhle an, die Grösse schwankte von Bohnen- bis Haselnussgrösse. Die mikroskopische Untersuchung der in Müller'scher Lösung fixirten Objecte ergab folgendes Resultat:

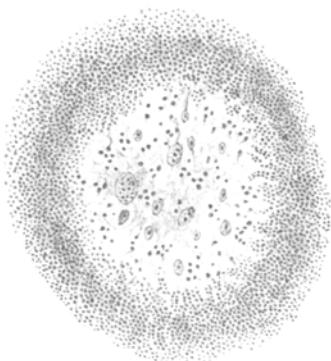
Zunächst fielen in den sonst aus Granulationsgewebe bestehenden Präparaten ziemlich zahlreiche, zum Theil schon makroskopisch bemerkte Cysten auf; dieselben fanden sich in den verschiedensten Grössen und waren von rundlicher Gestalt. Das Bemerkenswertheste aber war der Inhalt derselben. Sie zeigten nehmlich jedesmal eine grosse Anzahl vielkerniger Riesenzellen, welche in streifigen Schleim eingebettet waren. Diese Riesenzellen boten in der Form und in der Grösse die mannichfältigsten Variationen dar: theils waren sie rund, theils länglich, häufig hatten sie mehrere lange Fortsätze und nahmen oft colossale Dimensionen an. Auch die Kerne hatten nicht immer die gleiche Anordnung: oft lagen sie nur im Centrum der Zelle dicht bei einander, manchmal waren sie wandständig, dann wieder lagen sie regellos in der ganzen Zelle vertheilt. Das Protoplasma war stets stark granulirt und zeigte häufig zahlreiche Vacuolen. Auch einkernige, theils runde, theils geschwänzte kleinere Zellen mit dem gleichen körnigen Protoplasma waren häufig in den Cysten wahrzunehmen; und zwar lagen derartige Zellen immer in der Nähe der Cystenwandung, welche sie sogar häufig berührten. Seltener waren auch einige Leukocyten in der Cyste zu bemerken, welche immer der Wandung dicht anlagen. Die Cystenwand war nun oft mit feinem einschichtigem, ziemlich niedrigem Cylinderepithel ausgekleidet; manchmal jedoch bestand die Auskleidung aus einer einzelnen Schicht von Rundzellen, welche eng an einander geschmiegt lagen. —



1.



3.



4.



Ferner waren seltener ganz ähnliche, aber kleinere Cysten zu constatiren, welche kein Epithel, auch keinen scharfen Rundzellensaum zeigten, deren Wand vielmehr aus einer breiten circulären Anhäufung dieser Elemente bestand. In diesen Cysten erreichten die Riesenzellen niemals eine so bedeutende Grösse und hatten viel weniger Kerne: höchstens zählte ich hier 4 Kerne, während in den Riesenzellen der zuerst beschriebenen Cysten 30 und mehr Kerne zu constatiren waren. Auch war die Anzahl der Riesenzellen in den kleineren Cysten keine grosse, vielmehr waren dieselben ersetzt durch eine verhältnissmässig stärkere Ansammlung von Rundzellen und einkernigen rundlichen oder geschwänzten Zellen mit körnigem Protoplasma. Offenbar handelte es sich also bei diesen beiden Cystenarten nur um quantitative, bezw. Altersunterschiede.

Fernerhin fiel in den Ohrpolypen eine starke Anhäufung von richtigen Lymphfollikeln auf. Und zwar zeigten auch diese nicht immer die gleichen Verhältnisse. Häufig hatte sich nehmlich am Rande des Follikels ein einschichtiger Saum von Lymphzellen abgehoben, so dass es aussah, als ob der übrige Follikel in einem Hohlraum läge, welcher durch jenen Saum als Wand abgegrenzt würde.

An anderen Stellen zeigte sich im Centrum des Follikels eine Lichtung, in der die Lymphzellen verloren gegangen und durch ein fädiges, augenscheinlich schleimiges Material ersetzt waren. —

Wir haben es hier also mit Cysten zu thun, welche besonderes Interesse verdienen, zunächst in Bezug auf die Art ihrer Entstehung.

Aus der obigen Beschreibung, sowie aus den Abbildungen geht wohl zur Genüge hervor, dass es die zahlreichen Lymphome sind, welchen jene Cysten ihre Entstehung verdanken. Und zwar ist der Vorgang folgender: Zunächst entsteht in dem Granulationsgewebe eine circumscripte Anhäufung von Leukocyten, ein richtiger Lymphfollikel. Im Centrum desselben findet eine schleimige Erweichung statt, die in der Mitte gelegenen Zellen gehen zu Grunde, Schleim tritt an ihre Stelle. Die Verschleimung schreitet nach der Peripherie zu fort, nur ein einschichtiger Leukocytensaum, der sich übrigens schon vorher von dem Follikel isolirt hat, bleibt stehen und bildet die Wandung der jetzt fertigen Cyste. Später tritt dann manchmal ein Epithel auf, welches augenscheinlich aus jenem Leukocytensaum hervorgeht. —

Schauen wir uns in der Literatur nach der Beschreibung ähnlicher Vorgänge um, so finden wir zunächst in dem „Lehrbuch der pathologischen Gewebelehre“ von Rindfleisch¹⁾ eine diesbezügliche Notiz. Derselbe spricht von Cysten, welche durch fettige oder schleimige Erweichung des Gewebes entstehen. Solche Cyste hat natürlich zunächst keine Membran, kann aber später eine solche bekommen, welche sich unter Umständen auch mit einem Epithel bekleiden kann. — Eine Entwicklung von Cysten aus Lymphknöthen weist Ebstein²⁾ nach bei einem chronischen Katarrh der Harnwege.

¹⁾ Leipzig 1871. S. 65.

²⁾ Deutsches Arch. f. klin. Med. Bd. 31. S. 60.

Die Lymphknötchen und Cysten lagen in der Ureterenschleimhaut. Als Vorstadium der Cystenbildung zeigte sich eine Erweichung des Gewebes, wobei Verfettungsprozesse die Hauptrolle spielten. Die grösseren Cysten waren mit Epithel ausgekleidet. Die Vorgänge waren dort also die gleichen, wie in unserem Falle, nur mit dem Unterschiede, dass hier eine Verschleimung, dort eine Verfettung den Prozess der Cystenbildung einleitete. —

Höchst auffallend war das Auftreten von zahlreichen Riesenzellen.

Die Entstehung derselben kann wohl ohne jeden Zwang auf starke Wachsthumsvorgänge an den Leukocyten zurückgeführt werden, welche bei der Verschleimung nicht mit zu Grunde gegangen waren. Hierfür spricht die Thatsache, dass am Rande des Cystendurchschnittes Leukocyten, daneben einkernige, grössere, theils runde, theils geschwänzte Zellen gefunden wurden, welche letztere entschieden aus den ersteren hervorgegangen waren. Nach der Mitte zu wurden diese Zellen grösser, bekamen 2 und mehrere Kerne; im Centrum lagen dann wohl ausgebildete Riesenzellen von ganz kolossalen Dimensionen und grossem Kernreichthum. Für diese Art der Riesenzellen-entstehung sprechen auch die Befunde an den jüngeren Cysten, in denen die Wand aus einer breiten circulären Anhäufung von Rundzellen bestand. Hier kam es nur zur Bildung mässig grosser Riesenzellen, dagegen waren die kleineren einkernigen Elemente mit körnigem Protoplasma, also die ersten Umwandlungsprodukte der Leukocyten, viel zahlreicher vertreten.

Ich erinnere hier an die bekannten Glasplättchenversuche von Ziegler¹⁾, welcher an Leukocyten fast dieselben Vorgänge beobachtete, als deren Endprodukte er gleichfalls die Riesenzellen constatiren konnte. — Als Veranlassung zu diesem starken Wachsthum kann man wohl einerseits die günstigen Ernährungsverhältnisse ansehen, andererseits die gesteigerte Möglichkeit der Zellen, sich auszudehnen, welch' letzterer Umstand daraus erhellt, dass gerade im Centrum der Cysten, also dort, wo die Zellen räumlich am wenigsten beengt waren, die grössen und kernreichsten Elemente gefunden wurden.

II. Nasenpolypen mit Knochen.

Ueber Nasenpolypen mit Knochen liegt, soviel mir bekannt ist, nur eine Veröffentlichung vor, und zwar von Zarniko²⁾. Der genannte Autor beschreibt in dieser Abhandlung 7 Fälle von derartigen Neubildungen und berichtet, dass diese Affection keineswegs zu den Seltenheiten gehöre, trotzdem in der Literatur hierüber nichts bekannt sei.

Ich kann diese Ansicht nur bestätigen; denn ich sah in der hiesigen Poliklinik für Ohren- und Nasenkrankheiten innerhalb 3 Wochen 4 Individuen, welche ausser anderen Polypen auch solche mit Knochen zeigten. Und zwar waren es stets gewöhnliche Schleimpolypen. Bei einem Individuum fand ich 3, bei zweien je 2, bei dem letzten 1 Polypen mit Knochen. Jedes-

¹⁾ Ziegler, Experimentelle Untersuchungen über die Herkunft der Tuberkelemente u. s. w. Würzburg 1875. S. 58.

²⁾ Dieses Archiv. Bd. 128. S. 135.